

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 8 (1901)

Heft: 1

Artikel: Wozu studiert man seine Muttersprache?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wozu studiert man seine Muttersprache?

Motto: Die Worte für die Gedanken,
die Gedanken für das Gemüt
und Leben.

Fast auf keinem Gebiete des geistigen Lebens trat in jüngster Zeit eine solche Neugestaltung ein, als auf dem Gebiete der Pädagogik. Und der Gewinn, den man in diesem Geisteskampfe errungen, ist wohl mit Recht ein lohnenswerter zu nennen, ein Gewinn, schon als solcher zu schätzen und noch viel mehr deshalb, weil aus der Mischung des Alten mit dem Neuen ein weiterer Gährungsprozeß entstehen wird, aus dem zuletzt wieder neue, noch herrlichere Gebilde hervorgehen werden. Ich erwähne unter den rühmlicheren Fortschritten das tiefere Eindringen in die deutsche Muttersprache resp. das Studium derselben. Ist es ja noch nicht lange her, daß man, um selbst in unserer eigenen deutschen Ausdrucksweise klarer und richtiger zu werden, zur lateinischen Sprache seine Zuflucht nahm, daß man die lateinische Terminologie in die deutsche verwandelte, aber nicht bedachte, daß der ganze Organismus der deutschen Sprache ein anderer ist, als der der lateinischen. Auch heute noch gibt es solch besangene Kritiker der Wissenschaft, die sich die ernsthafte Frage vorlegen: wozu studiert man die deutsche Muttersprache? und die dann in ihrer einseitigen Urteilstatkraft wohl auch auf den Trugschluß kommen, daß das Studium ihrer Muttersprache an Wert und Bedeutung dem Studium anderer Fächer und Sprachen nachstehe. Daher mein Versuch, in einigen Erörterungen eine solch ungesunde und verwerfliche Ansicht zu widerlegen. Das den Menschen vor allen andern Geschöpfen bevorzugende, ihn zur Krone der Schöpfung machende ist wohl nächst der Vernunft die Sprache, vermöge welcher der Mensch im Stande ist, seine geistigen Zustände und Vorgänge sinnlich wahrnehmbar darzustellen. Ja, die Sprache ist es, diese ausgezeichnete Gottesgabe, welche den Menschen so hoch über alle übrigen Erdengeschöpfe erhebt und ihn seine höhere Abstammung und ewige Bestimmung so recht erkennen läßt, durch welche er seine tiefinnersten Bewegungen und Regungen des Herzens Freude und Schmerz, Mitleid und Empfänglichkeit, Wohlwollen, Sanftmut und Gemütlichkeit, Freundschaft oder Abneigung, Unmut, Kleinmut und Verzagtheit u. s. w. nach außen offenbaren und zu erkennen geben kann. Die Sprache ist es, durch welche der Mensch eigentlich erst zum vollen und klaren Bewußtsein des Lebens gelangt, sie ist die Vermittlerin aller und jeglicher Bildung, das Band aller gesellschaftlichen Vereine, das Mittel des geistigen Verkehrs der Menschen unter sich, der Maßstab für die Stufe der Kultur, welche die Menschen erstiegen haben. Ja,

die Sprache des vernünftigen und denkenden Menschen ist gleichsam die Pflugschar, welche der Wahrheit und Weisheit den Boden bereitet; sie ist das Schwert des Geistes gegen Irrtum und Lüge, Verfolgungs- und Verleumdungssucht; der schützende Engel der Unschuld; der Trost und fühlende Balsam bei Leiden und Widerwärtigkeiten; die Friedenspalme der Liebe; der schönste und sicherste Führer durch die tausendfachen Gefahren und Klippen dieses Lebens entgegen einem bessern, sehnlichen und ewigen Zielen. Kellner nennt sie eines der herrlichsten Bildungsmittel, das je der Mensch durch die Kräfte seines Geistes hervorgebracht hat; aber sie gleicht auch dem Feuer, das Segen oder Verderben verbreiten kann, wenn sie nicht durch reinen Willen geleitet, oder durch geläuterten d. h. sittlich religiösen Sinn geregelt wird. „Wer das Wort in seiner Gewalt hat, der beherrscht die Geister,” sagt daher mit Recht ein Schriftsteller. Diese Sprache jedoch kommt aus den Gedanken, die Gedanken aus dem Gemüt und Leben. Was wäre nun geeigneter, dem Geiste mehr Gemüt und Leben und damit reichlichere Gedanken und Ideen zu erzeugen, als eben das Studium seiner Muttersprache?

Oder ist es nicht wahr, daß schon die Mutter — der erste Faktor der Beibringung seiner Muttersprache — daß sie, indem sie ohne Kunst den Eingebungen ihres Herzens folgt, in einigen Jahren ihrem Kinde das Verständnis und den Gebrauch der Sprache beibringt und zwar manchmal in einem so großen Umfang, daß man fragen könnte, ob sogar viele Studien in der Folgezeit ein Ergebnis liefern werden, welches sich mit diesem vergleichen läßt? Ist es nicht wahr, daß sie, immer noch durch die Sprache und ohne Hilfe der Kunst, alle geistigen Fähigkeiten ihres Zöglings geweckt und ihn in den Stand gesetzt hat, unbeschränkte Fortschritte im menschlichen Wissen zu machen?

„Muttersprache, Mutterlaut
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort das mir erschallt,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelasset,
Klingest ewig in mir fort.“

(Schentendorf.)

Doch auch die Schule tut das ihrige, indem sie den Zögling fähig macht, seine Gedanken nicht nur hörbar, durch eigentliches Sprechen, sondern auch sichtbar durch die Schrift sinnlich wahrnehmbar auszudrücken, und dies bewirkt sie durch besondere Übungen, die wohl einen wesentlichen Teil des Sprachstudiums ausmachen. Und sage etwa keiner, die Schreib- und Lesefähigkeit, wie das Verständnis derselben, seien nicht da zu seiner Gedanken und Sprachbildung, alles Wissen und Werden liege in ihm selber, sein Geist sei seine einzige Produktions-

kraft und er könne nur aus ihm selbst gebildet werden. Denn der Geist bedarf eben so sehr der Nahrung, wie der Körper; diese muß er sich holen durch Ohr, Zunge, Gedächtnis, Einbildungskraft, woran sich dann der Geist festhält, bildet und mit der Zeit Ähnliches hervorbringt. Wer daher keinen fließenden Stil in seiner Schreibart besitzt, wer unlogisch denkt oder Gedankenmangel hat, der nehme, nachdem er sich die Lese-fertigkeit und das Verständnis des Gelesenen angeeignet hat, Klassiker zur Hand, die seiner Sprachfehler und seiner Wort- und Gedankenleere entbehren, und er wird Kraft, Fülle, Schwung und Gedankenreichtum genug finden, wird schöpfen aus einem höhern Geiste, wird nach dessen Muster gebildet, nach ihm denken, sprechen, schreiben. Deshalb ruft ein Dichter:

„Will noch inniger mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riesen
Väter aus der Grabs Nacht.“

Welch bedeutende Stellung nimmt so nicht das Studium der deutschen Sprache zum sprachlichen Zwecke ein! Doch das Studium der deutschen Muttersprache hat neben dem sprachlichen noch einen litterarisch ästhetischen Zweck.

Denn unsere Sprache ist so reich an geistigen Kunstprodukten, an herrlichen Ideen, daß sie schon unter Goethe zu einer Höhe des poetischen Schaffens emporstieg, welche die Bewunderung und das Entzücken seiner Zeitgenossen wie der Nachwelt erregte.

Eduard Duller verherrlicht die deutsche Sprache also:

„Führe eine Sprache von allen lebendigen an, die dir den Preis streitig machen kann an Reichtum und Bildsamkeit, an Ursprünglichkeit und Keuscheit, an Kühnheit und Tiefe, an Unvermeidlichkeit und Verjüngungskraft, ja gewiß das Abbild und der Ausdruck des Volkes!“

Selbst der für deutsches Wesen nicht besonders sympathisierende Ludwig Börne spricht der deutschen Sprache folgendes Lob aus:

„Welche Sprache darf sich mit der deutschen messen, welche ist so reich und so mächtig, so mutig und so anmutig, so schön und so mild als die unsere? Sie hat tausend Farben und warme Schatten. Sie hat ein Wort für das kleinste Bedürfnis der Minute und ein Wort für das bodenlose Gefühl, das keine Ewigkeit ausschöpft. Sie ist stark in der Rot, schrecklich, wenn sie zürnt, geschmeidig in Gefahren, reich in ihrem Mitleid und beweglich in jedem Unternehmen. Sie ist die treue Dolmetscherin aller Sprachen, die Himmel und Erde, Lust und Wasser sprechen. Was der rollende Donner grollt, was die kajende Liebe tändelt, was der lärmende Tag schwatzt und die schweigende Nacht brütet, was das Morgenrot purpurfarben golden und silbern malt, was der ernste Herrscher auf dem Throne der Gedanken sinnt; was das Mädchen plaudert, die stille Quelle murmelt und die geifernde Schlange pfeift; wenn der muntere Knabe hüpfst und jauchzt und der alte Philosoph sein schweres Ich sezt und spricht: Ich bin ich —: alles überseht und erklärt sie uns verständlich, jedes anvertraute Wort überbringt sie uns reicher und geschmückter, als es ihr überliefert worden ist.“

Wenn nun, wie ich oben erwähnte, der Geist nach dem sich bildet, womit er sich beschäftigt und durch Ohr, Zunge, Gedächtnis und Ein-

bildungskraft festhält, wo wäre dann dem studierenden Jüngling mehr Gelegenheit geboten, sich zur höhern Stufe der vervollkommenen des Geistes zu bringen, seine litterarische Bildung zu bereichern, als eben in den klassischen Werken der deutschen Litteratur, wo er — wenn auch nicht in allen — Adel der Gesinnung, feines Gefühl für das Schöne und eine Erhabenheit über alles Gemeine und Mittelmäßige, wie auch eine durchaus gebildete, geschmackvolle und edle Sprache findet, wo er findet einen tief denkenden Geist in den wunderbaren Erzeugnissen, wo er hingeführt wird zu der Eigentümlichkeit, sich überall zuerst ein Ideal zu bilden, dessen Verwirklichung dann sein Ziel ist?

Und würde nicht so, aber nur so allein, die poetische Schöpferkraft in unserm Volke fortleben und die Gefahr eines Verfalles unserer Dichtkunst verschwinden, wenn wir mit Liebe und Anhänglichkeit an den herrlichen Kunstprodukten der deutschen Litteratur unsere allgemeine litterarische Bildung zu pflegen und zu bereichern suchten? Denn so lange die Nation sich selbst, ihre Kraft und ihre Taten, ihren Beruf und ihre Geschichte stets vor Augen hat; so lange ein starkes Bewußtsein von einer großen Vergangenheit und eine volle hingebende Liebe für die Gesänge der Väter und Altväter in den Herzen der Jugend lebendig sein wird — was aber nur durch Studium möglich ist —, so lange dieses Bewußtsein erhalten, diese Liebe gepflegt wird: so lange muß auch die deutsche Dichtkunst an keinen tiefern Verfall denken. Die Sprache ist ein Heiligtum der Nation, der Trägerin des nationalen Charakters, der nationalen Bildung und Gesittung, das Band, das ein Volk fest umschlingt: aus dem läßt sich zweifelsohne ermessen, wie mit der immer besseren Kenntnis der Muttersprache die Vorteile auch schon dem einfachen Elementarunterricht in unsern Volksschulen zu gute kommen müssen. Die Energie, Kraft und Fülle des deutschen Geistes, die sich namentlich in der deutschen Poesie ausspricht, die Schönheit und Reichhaltigkeit, durch welche unsere Muttersprache so hoch und erhaben vor jeder andern dasteht, kann wohl den kindlichen Geist nicht unberührt lassen, um so weniger, wenn es der Lehrer versteht, dem Schüler im Sprachstück einen fernigen, gesunden und anziehenden Lesestoff vorzuführen; wenn er es versteht, Geeignetes, Passendes und zugleich für das kindliche Gemüt Entsprechendes und Anziehendes von unsern vaterländischen Dichtern teils zum Memorieren, teils zum Umschreiben, teils zur sprachlichen und fachlichen Bergliederung auszuwählen und dem Verständnisse der Jugend nahe zu bringen. Hierdurch wird der Schüler in den Stand gesetzt, in seinen späteren Jahren die Erzeugnisse berühmter deutscher Männer mit Nutzen zu lesen und sich anzueignen, wodurch offenbar der

Weg zur Vaterlandsliebe und zum steigenden Patriotismus auf die schönste Weise angebahnt wird. Daher sagt Kellner in seinen unübertrefflichen Aphorismen so schön:

„Möchten die Volkschullehrer, wo es irgend nur ihre Verhältnisse gestatten, zu jenen frischen, in Wahrheit erquickenden Quellen sich wenden, welche ewig unvergänglich in den Schriften unserer edelsten Geister sprudeln und überzeugt sein, daß sie sich jene Jugendfrische holen können, welche dem Lehrerberufe so dringend notwendig ist. Aus solchen Schriften, wenn sie sonst in rechter Auswahl und Weise gelesen werden, lernt man mehr deutsch, als aus hundert trockenen Kompendien und Kinderbüchern neuer Fabrik. Eine gediegene Auswahl aus den Werken unserer besten Schriftsteller sollte und müßte jedem Lehrerzöglinge und Lehrer zu Gebote stehen, damit er durch deren Lektüre an wahrer Bildung und somit zugleich an Sprache gewinne. Ich sage es wiederholt: es ist nicht genug zu beklagen, daß die meisten Lehrer den besten Erzeugnissen unserer deutschen Literatur durchschnittlich ganz fremd bleiben und deshalb, weil sie selten wahrhaft Gutes kennen lernten, wenn sie einmal lesen wollen, leicht in's Meer der schlechten Romanen-, Tages- und Zerstreuungsliteratur fallen. Wer gewöhnt ist und gelernt hat, nur Gediegenes mit sinnigem Vertiefen zu lesen, erhält damit einen Talisman gegen die ansteckenden Gemeinheiten des niedern Lebens und ein vortreffliches Mittel, die Stunden der Einsamkeit edel auszufüllen.“

Doch das Studium der Muttersprache hat noch einen III. Hauptzweck — man hebt durch dasselbe seine Geistesbildung.

Schon der Sprachunterricht in der Volksschule — zwar immer nur noch ein Teil des Sprachstudiums, welches erst mit dem Leben aufhören sollte — hat nicht bloß den äußerlichen Zweck, notdürftige Fertigkeit im Lesen und Schreiben hervorzubringen, sondern auch den Zweck, den Gedankenkreis der Schüler zu ordnen, zu berichtigen, zu erweitern; er macht sie mit dem Sprachschatz, so weit er dem Leben des Volkes angehört, bekannt; er übt sie in sicherer und schnellerer Auffassung des Gelesenen oder Gehörten und in klarer sprachrichtiger Darstellung eigener und gegebener Gedanken und sucht diesen Zweck nicht sowohl durch Aufstellung grammatischer Regeln als durch Bildung des Sprachgefühls und vielseitige Übung zu erreichen. Es werden auch so die Gedanken nicht nur geprüft, erläutert, berichtigt, sondern es entstehen selbst neue Gedanken, neue Sprachgefühle mit einer veredelten Ausdrucksweise, gemäß dem Worte Boileaus:

„Was man versteht, das spricht sich deutlich aus, leicht findet sich das Wort, es auszudrücken.“

Die Sprache ist es also, in der wir unsere eigene Denktätigkeit anschauen und uns derselben bewußt werden sie; ist die Brücke zwischen Geist und Außenwelt, der Kanal, durch den unsere geistige Tätigkeit nach außen vermittelt wird und umgekehrt.

Welch natürliches und kräftiges Mittel zur Entwicklung und Bildung der Denkkraft, des Verstandes, der Urteilskraft und der Vernunft bietet uns deshalb nicht der Sprachunterricht? Ja, es gilt als ausgemacht, daß der Unterricht in der Muttersprache, richtig gehandhabt, dem mathematischen Unterrichte ebenbürtig zur Seite tritt und wie dieser, eine

vortreffliche Schule des Denkens für den kindlichen Geist abgibt; denn er ist geeignet, den kindlichen Geist, dessen Tätigkeit oft kaum erwacht ist, wenn das Kind in die Schule tritt, und dessen Spracharmut oft groß genug ist, zu erregen und zu entfesseln und ihn so immer mehr und mehr in lebendige Tätigkeit, in Selbsttätigkeit zu versetzen. Die geistige Stumpfsheit der Schüler, welche so oft beklagt wird, hat immer ihren Grund in der mangelhaften Entwicklung der Denk- und Sprachkraft. Entfernen wir durch den Sprachunterricht die Mangelhaftigkeit und Armut der Begriffe, beleben wir nicht nur das Sprachgefühl des Kindes, sondern führen wir es auch zum Sprachbewußtsein und Sprachverständnis d. h. dahin, daß es sich von seiner Denktätigkeit und Sprachdarstellung selbst Rechenschaft geben kann; leiten wir es im eigenen Aufsätze an, seine Gedanken nach gegebenen Mustern über allerlei Gegenstände geordnet zusammenzustellen: so werden wir einen der weitern Zwecke des Sprachunterrichtes, nämlich Bildung des Verstandes, des Urteils und Denkvermögens überhaupt um so eher und sicherer erreichen.

Der IV. Hauptzweck beim Sprachunterrichte ist die Bildung des Herzens und Gemütes, harmonische Entwicklung und Ausbildung aller Anlagen im Kinde, vor allem aber Erzeugung eines religiös-sittlichen Sinnes und Gefühls, Begeisterung und Empfänglichkeit für alles Erhabene, Schöne und Gute. Auf ganz schöne Weise hat besonders Pater Gregor Girard gezeigt, wie der Sprachunterricht das eigentliche Mittel sei, den Menschen religiös zu bilden und gefühlvoll zu machen. Gewiß eine schöne Aufgabe dieses Unterrichtsgegenstandes! Und diese soll auch zu lösen gesucht werden. In die Sprache kleiden wir ja alle unsere Gedanken und Gefühle ein; auf ihren Schwingen werden die erhabendsten Gefühle getragen, und durch ihre zauberische Kraft wird der Wille zu den schönsten Bestrebungen angefeuert; sie ist die Vertraute des Innersten unseres Gemütes; die Dolmetscherin unserer tief innersten Regungen und Empfindungen! Je mehr Fertigkeit nun ein Kind besitzt, desto mehr ist auch der Lehrer im stande, durch seine Ansprache an den Verstand und das Herz des Kindes religiöse und sittliche Gedanken und Gefühle bei ihm zu erzeugen. Mit der naturgemäßen Entwicklung muß sich aber auch die innere Anlage zur Religiösität und Sittlichkeit entwickeln, weil Entwicklung des Sprachvermögens zugleich Entwicklung der Vernunft und der intwendigen Gefühle ist, und weil eben unsere Vernunft und unsere inneren Gefühle es sind, die nicht bei dem Sichtbaren stehen bleiben können. Mit dem Zuwachs der Sprachfertigkeit vermehrt sich zugleich die Fähigkeit, übersinnliche Wahrnehmungen zu fassen, von ihnen gerührt und bestimmt zu werden und sie in seine Gedanken und

Gefühle aufzunehmen. Diese Gründe sind es, aus welchen auch die einsichtsvollsten Erzieher und Lehrer von jeher den Sprachunterricht zum Anfangs- und Endpunkt alles Elementarunterrichts machen, also nicht um der Sprache selbst willen, sondern wegen des höchsten Zweckes aller Unterrichtes; denn in Rücksicht auf diesen Endzweck ist der an sich so wichtige und segensreiche Zweck des Sprachunterrichtes doch immer nur Mittel.

Wenn nun, wie wir kurz gesehen, außer dem Religionsunterrichte wohl nicht gleich ein anderer Lehrgegenstand der Volkschule von größerer Wichtigkeit und tieferer Bedeutung ist, als der Unterricht in der Muttersprache; wenn alle berühmten Pädagogen und erfahrenen und praktischen Schulmänner demselben deshalb auch, sowie in Unbetracht seiner überaus großen Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit für das ganze Leben des Menschen und in Unbetracht der Förderung sprachlicher, litterarischer, geistiger und religiöser Bildung schon lange her ihre vorzügliche Aufmerksamkeit gewandt; wenn die hohen und leitenden Schulbehörden nicht minder und schon oft und wiederholt den Wert desselben gebührend anerkannt und eine zweckmäßige, gewissenhafte und sorgfältige Behandlung dieses Gegenstandes nachdrücklichst empfohlen und zur Pflicht gemacht haben; wenn überhaupt kein Mittel geeigneter ist, den Menschen normal zu seiner Bildung zu bringen und das Gefühl für alles Gute, Wahre, Schöne und Heilige anzuregen und zu bilden — als das Studium seiner Muttersprache —; wenn diese Sprache es ist, die all unser Wissen und Können vermittelt, und von welcher hauptsächlich die ganze Bildung des Menschen, seine intellektuelle, sittliche und religiöse Vervollkommenung abhängt —; wenn mit einem Worte der Sprachunterricht eine charakterbildende Macht ist, segensvoll wirkend für das Kind und dessen Familie, für die Gemeinde und das Vaterland, für Kirche und Staat —: welcher Erzieher sollte dann nicht in Erwägung alles dessen von dem sehnlichsten Wunsche besetzt sein, daß dieses trefflichste der Bildungs- und Erziehungsmittel auch gehörig und möglichst überall verwertet werde und welcher Lehrer sollte nicht zur Erreichung eines solch herrlichen Ziels auch das Seinige nach Kräften beitragen?

Gebe Gott das Wollen und auch das Vollbringen hiezu! D.